

Nach längerer Vorbereitungszeit erfolgte am 18. und 19.10.1991 eine frauenorientierte Tagung mit dem Titel „Frauen und Museen“, bei der Männer ausdrücklich erwünscht waren. In Kombination mit der Mitgliederversammlung des Museumsverbandes von Baden-Württemberg e.V. fand diese Tagung im Kurpfälzischen Museum in Heidelberg statt. Wie die Organisatorinnen – Kirsten Fast, Felicitas Fuchs, Steffi Karius, Gisela Lixfeld, Susanne Sackstetter und Elisabeth Schraut – erklärten, entstand der Beschluß zu dieser Veranstaltung auf einer der vorangegangenen Tagungen, bei der eine offizielle Verankerung von Frauenthemen im Museum in die Statuten des Verbandes abgelehnt worden war.

Inhaltlich zog sich die Verknüpfung von Theorie und Praxis wie ein roter Faden durch die Tagung, was sich konsequent in der Themenwahl widerspiegelte.

Eine Führung durch das neu eröffnete Museum, durchgeführt von der ehemals dort angestellten Museumspädagogin Susanne Himmelheber, verdeutlichte am praktischen Beispiel die herkömmliche Darstellung bzw. Ausblendung von Frauen in den Ausstellungen der Museen. In der Hängung von Kurfürstinnenporträts und Gemälden von Malerinnen beschränkt sich auch hier das Aufzeigen von Frauen- und/oder Geschlechtergeschichte, wobei im Rahmen einer Sozialgeschichte versäumt wurde, die jeweilige Situation von Frauen mit zu thematisieren.

Mit einem Vortrag von Brigitte Studer über die gegenwärtige theoretische Debatte zur Frauen- bzw. Geschlechtergeschichte kristallisierte sich bereits eine der zentralen Fragen der Tagung heraus: Wenn Geschlechtergeschichte die theoretische Grundlage für die zukünftige Ausstellungspraxis sein sollte, wie könnte sie im Museum thematisch und gestalterisch umgesetzt werden?

Viktoria Schmidt-Linsenhoff zog ein Resümee aus der von ihr mitorganisierten, die Geschlechterproblematik hervorhebenden Sonderausstellung „Sklavin oder Bürgerin“, die 1989 im Historischen Museum in Frankfurt stattfand. Obwohl von seiten der Fachwelt eine begeisterte Resonanz erfolgte, gab es im Hinblick auf die Darstellung der Geschlechtergeschichte als Folgeaktion keine Neukonzeption bzw. / und Neugestaltung des Museums. Als Fazit wurde angemerkt, daß diese „spezielle“ Ausstellungsform bei den Dauerausstellungen offenbar keine bleibenden Spuren zu hinterlassen vermag. Wieso sollten dann überhaupt noch derartige Sonderausstellungen erarbeitet werden, wurde mitunter resigniert gefragt?

Ein weiterer Themenschwerpunkt der Referate befaßte sich mit der Arbeitssituation von Frauen an Museen. Aufgrund einer Fragebogenaktion bei allen institutionellen Mitgliedern in Baden-Württemberg, die eigens zu dieser Tagung durchgeführt worden war, bestätigte sich generell die steigende Zahl von „Museumsfrauen“, die allerdings in leitenden Positionen mit entsprechender Bezahlung deutlich abnahm.

In einer Podiumsdiskussion erörterten die Heidelberger Oberbürgermeisterin, eine

Frauenbeauftragte sowie verschiedene „Museumsfrauen“ dieses Mißverhältnis und darüber hinaus grundsätzliche Gleichstellungsfragen.

Am zweiten Tag sollte anhand praktischer Beispiele der Einfluß von Frauenthemen im Museum aufgezeigt werden. Wie im Fall des „Technikmuseums“ wurde auch auf nach wie vor bestehende Vorurteile zu „Frauen und Technik“ verwiesen.

– Anhand der Modernen Kunst im Ulmer Museum stellte die Kunsthistorikerin Brigitte Reinhardt ein Konzept zu Einzelausstellungen von amerikanischen Künstlerinnen vor. Das Hauptkriterium für die Auswahl der Arbeiten lag in der etwaigen Altersübereinstimmung der Frauen von ca. 60 Jahren und ihrer erst in letzter Zeit erfolgten Beachtung trotz langjähriger künstlerischer Tätigkeit.

– Es folgte ein Bericht über die Situation von Frauen im Technikmuseum. Am Beispiel des Berliner Museums für Verkehr und Technik wurde anhand des sogenannten Treppenwitzes die unzureichende Ausstellungsfläche für frauenorientierte Themen beklagt: Der Frauen-/Geschlechtergeschichte stehen hier nämlich bei einer Gesamtausstellungsfläche von 10000m² ganze 8m² (sic!) zur Verfügung.

– Anhand der Stadtgeschichte sollten Erfahrungen von einzelnen verdeutlicht werden. Innerhalb eines „Erzählcafés“ wurde eine Gesprächsrunde von ZeitzeugInnen, die sich mit der Vergangenheit beschäftigten, mit der Videokamera festgehalten. Mit dem Ziel, das Vergangene und die Gegenwart miteinander zu verknüpfen, konnte ein Begleitprogramm zur stadtgeschichtlichen Ausstellung in Neukölln konzipiert werden.

Als Resultat dieser Tagung bleibt anzumerken, daß durch die gelungene Verbindung von Theorie und Praxis eine anregende Arbeitsatmosphäre entstehen konnte. Das dringende Anliegen, das Bewußtsein für die Geschlechtergeschichte in den Museen zu schaffen bzw. zu schärfen, war immer präsent. Desweiteren wurde deutlich, daß sich sehr häufig die kleineren Museen durch eine größere Experimentierfreude auszeichnen. Trotz der geringeren finanziellen Mittel, die ihnen zur Verfügung stehen, gibt es viele Projekte, die auf dem Gebiet der Frauen-/Geschlechtergeschichte Bedeutendes leisten. Sie kommen den Zielen näher als die allerorts veranstalteten Prestigeausstellungen der großen Museen.

Wie alle Tagungen, so muß auch diese letztlich an ihrem bleibenden Erfolg gemessen werden.

Bisher ist es jedenfalls zu keiner Verankerung der Forderung nach der Präsentation von Geschlechtergeschichte innerhalb des Baden-Württembergischen Museumsverbandes gekommen. Aber vielleicht führen die in den Beiträgen aufgezeigten Notwendigkeiten zukünftig doch noch zur Einsicht!

Ein großer Teil der Vorträge wird veröffentlicht in: Museumsblatt Nr. 7 (hg. von der Landesstelle für Museumsbetreuung in Tübingen)